

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 7 (1794)

**Heft:** 44

**Artikel:** Fortsetzung über Temperamente

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819743>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 31ten Weinmonats, 1794.

N<sup>ro.</sup> 44.Fortsetzung  
über  
Temperamente.

Der Ehrgeizige sorgt nur immer für sich und seine Ehre, und muß im ganzen eben so als der Geizige behandelt werden; er ist gewöhnlich auch herrschsüchtig. Was er nicht einrichtet, er nicht anordnet und stiftet, hat keinen Werth; er will überall die erste Rolle spielen, man hütte sich also mit diesem Ehrgeizen in Kollision zu kommen. Man vertraue ihm keinen seiner Pläne an, man zeige ihnen keine seiner Schwächen. Dieser Ehrgeiz erstreckt sich bey solchen oft bis auf die größten Kleinigkeiten, bis auf Titel und Rangsucht. Man nehme ihnen diese Vorzüge ja nicht; sie sind äußerst erbittert auf solche Vernachlässigungen, und rächen sich auf die empfindlichste Art. Oft hat ein Ehrgeiziger so schwache Seiten, daß er in der Erniedrigung Ehre sucht, und hier räth uns Lebensklugheit diese schwachen Seiten gar nicht bey ihnen anzugreissen oder zu belächeln; denn für nichts rächen sie sich härter und schrecklicher.

R;

Der Stolze, nur nicht er Hochmuthige, ist der Mann, der unsers Umgangs und unserer Bemühungen um ihn mehrth ist. Der Stolze, der seinen richtigen Werth in sich fühlt und sich für zu gut hält, seine Menschenwürde zu sehr kennt, als sie durch schlechte, niedrige Thaten zu entehren. Der Hochmuthige brüstet sich mit Vorzügen, die er gar nicht hat, bildet sich auf Dinge etwas ein, die gar keinen Werth haben. Gegen ihn ist die beste Behandlung die, daß man entweder Uebermuth gegen Uebermuth setzt, oder ihn seines Bemerkens gar nicht werth hält. Nachgeben verstärkt ihn in seinem Hochmuth.

Den Karakter des Missgünstigen, der oft in guten Seelen wohnt, und aus Eehrsucht nach Vollkommenheit, aus dem Bestreben weiter zu wollen, aus Eitelkeit, sehr leicht entstehn, und bey dem Bewußtseyn unsrer Verdienste, welche vielleicht ganz verkannt sind, bey einer unglücklichen Lage, bey Verfolgungen und Lebensverdrüß, leicht einen Zusatz von bösem, hämischem Neide bekommen kann, machen wir dadurch für uns unschädlicher, daß wir mit dem Glücke, mit den Vorzügen die wir haben, äußerlich nicht zu viel schimmern und prahlen. Denn der Missgünstige hat zuweilen die Eigenheit, daß er uns unser Glück an und für sich selbst, wenn wir es für uns genießen, gönnt, aber leicht völliger Neider werden kann, wenn er uns vor den Augen der Welt damit schimmern, und sich also verdunkelt und erniedriget sieht. Er für sich selbst ertrüge den Druck seines Schicksals noch wohl geruhig; aber wenn er an das Mittwissen der

Welt, an ihre etwanigen schiefen Urtheile dabey denkt, dann grossen ihm die Vorzüge anderer sehr, zumal wenn sie weniger Werth haben als er, oder seine Eigenliebe ihnen weniger giebt. Man thut da wohl, wenn man so wenig als möglich den Neid eines solchen Menschen reizt, lieber ihn von Zeit zu Zeit, vielleicht durch den dritten, mit der Bürde bekannt macht, die ja schon mit jedem Stande verbunden ist, wenn wir ihm von einigen unangenehmen Lagen, woorin man zuweilen verwickelt ist, Nachricht geben, und uns im Umgange mit ihm sorgfältig hüten, diese Unzufriedenheit über sein Schicksal rege zu machen, nie uns brüsten, herzlich, zutraulich mit ihm umgehn, und seine Verdienste immer ins Licht stellen.

Wer so unglücklich ist, einen solchen Neider zum wirklichen Stöhrer seines Glücks und zum Verläumper zu haben, der ist allerdings in müßlichen Lagen. Es ist oft äußerst schwer sich den Verläumdungen eines solchen entgegen zu setzen und seinen Käbelen zu beggnen. Die Welt glaubt das böse gar zu gern, weil es mehr Aufsehen macht als das Gute, und eben darum mehr Stoff zu den gewöhnlichen Unterhaltungen und zur Belustigung, zum Witzeln und Verdrehen giebt, und sie stimmt gar zu leicht in den Ton des Ladeis, der Bitterkeiten, Intrigen mit ein; denn sie nennt diese Klugheit, Schlauheit, und Politik. Mögen wir uns dann auch noch so gedrungen fühlen uns aus einer Verläumding zu retten; im Ganzen bleiben die Urtheile doch schief und zweydeutig über uns, und sehr oft erniedrigen wir uns auch durch

die Auseinandersetzungen und durch das bloße Namens-  
lichmachen der uns aufgebürdeten Fehler, unter unsre  
eigne Würde.

In den mehrsten Fällen, wo man sich nicht völlig  
eklatant von der Verläumding gegen sich reinigen und  
retten, und also durch die öffentliche Bestrafung des  
Verläumders selbst legitimiren kann, ist es rathsam,  
sich in seine Tugend bey diesen Stürmen einzuhüllen,  
und den Mückenstich zu ertragen.

Da wo es viel Neuigkeiten giebt, dauert und  
wirkt überhaupt eine solche Verläumding nicht lange,  
sie wird als ein Mährchen gehört, belacht oder be-  
staunt, und durch Dazwischenkunst anderer Nachrich-  
ten verschlungen und vergessen; man hat sich oft  
kaum den Mann deutlich dazu gedacht, über den sie  
ausgestossen war.

Merk't man erst, daß wir uns über dergleichen  
sehr gekränkt und unglücklich fühlen, so zieht man  
desto ärger auf uns, und verfolgt uns mit bestän-  
digen Neckereyen. Eich so etwas nicht anfechten  
zu lassen scheinen, und immer, ohne sich stören zu  
lassen, gerad' und edel seinen Schritt fortzugehn,  
mit Verachtung wie ein Friedrich darauf hinabzusehn,  
der die wider ihn geschriedenen Pasquelle niedriger,  
damit sie Jedermann lesen könne, zu hängen befahl,  
das rath die wahre Lebensklugheit; blos dadurch nimt  
man diesen Wespen ihre Stacheln. Wer nur erst so  
haudelt, daß er mit sich selbst zufrieden ist, daß man  
keine wirklichen Thatsachen zu seiner Anschuldigung

auffinden kann, dar geht nicht unter in den Sternen; seine eigene Kraft hebt ihn wieder herauf, und die Wahrheit kommt doch mit der Zeit ans Licht.

Gegen die Leute, welche eine gar zu grosse Neugierde nach allen blicken lassen, können wir nicht genug auf unsrer Hüt seyn; sie werden leicht gefährlich für unsre Ruhe und für unsern guten Namen. Gewöhnlich sind es engagirte Zeitungsträger, die von einem Hause zum andern die erfahrenen Neuigkeiten, mögen sie böse oder gut sind, tragen, und genau dafür sorgen, daß überall etwas hinzugesetzt wird.

Am besten thut man wirklich, wenn man diese Art Leute geradezu entlarvt, und sie aus seiner Gesellschaft entfernt; denn man ist bei ihnen vor Klatschereyen und den daher entstehenden Verdeußlichkeiten nicht sicher.

Eben diese Gehutsamkeit muß uns gegen die Leute empfohlen seyn, welche sogern den Ton der Unterhaltung in Gesellschaften angeben und vorlaut sind. Die Sucht zu unterhalten veranlaßt sie zu Verläumdungen und Uebertreibungen, die Sucht zu glänzen, zu Prahlereyen ihrer Bekanntschaften und Konektionen, und da darf dann nur einer widersprechen und diese Konektionen in Zweifel ziehen, so fühlt jener seine vorgebliche Wahrheitsliebe und seine Eitelkeit in Verlegenheit gesetzt, und er erzählt nun alles was er

von

von der Familie weiß, erzählt alle ihre ihm bewußten Geheimnisse, um so seine genaue Bekanntschaft mit ihnen zu beweisen.

Man thut überhaupt wohl, wenn man den Leuten, welche gar zu viel sprechen, nicht so ganz traut, und sie nie zu Theilnehmern unsrer Geheimnisse, und unsrer Absichten macht.

Zanküchtige entfernt man dadurch von sich am besten, daß man ihrer Lust zu streiten, zu widersprechen, ihrer Prätention alles besser zu wissen, Kaltblütigkeit entgegensezt, und dem Gespräch eine andere Wendung sogleich giebt, oder geradezu abbricht. Oft streiten diese Leute wider ihre eigene Überzeugung, um nur das Vergnügen zu haben disputationen zu können. Wer sie da in ihrer eignen Schlinge fangen, und sie durch eine kluge Wendung des Gesprächs in einen klaren Widerspruch mit sich selbst bringen kann, und dann, um Zank zu vermeiden, der aus jenen Verlegenheiten entstehn könnte, entweder dem ganzen Streit eine spaßhafte Wendung geben, oder mit manlichem Ernst ihn geradezu seiner Streitsucht bezüglichen kann, der hat sich einen solchem ziemlich vom Halse geschafft. Doch ist die erstere Behandlung, die spaßhafte Wendung, dem letztern vorzuziehen, weil jener froh seyn und uns danken wird, daß wir auf die Art seiner Bestürzung zu Hilfe kommen, und ihm aus der Verlegenheit reißen, ein wirkliches Dementi einzustehen.

Gegen

Gegen eigenfinnige Menschen, die oft selbst nicht wissen was sie wollen, und in einer Stunde zehnmal ihre Pläne ändern, wozu körperliche Disposition wohl viel betragen mag, verfahren wir am besten, wenn wir sie mit Nachsicht und Schonung behandeln, und uns in unsern Geschäften durch sie weiter nicht irre machen lassen. Oft werden sie dadurch zur Ruhe und Zufriedenheit zurückgeführt, daß sie die Feinheit unsrer Behandlung fühlen, und daß man sie manchmal geradezu nach ihrem Eigensinne verfahren und sie darüber absichtlich, ohne zu Hilfe zu kommen, in Verlegenheiten stürzen läßt, wo sie sich nach unsrer Hilfe sehnen müssen. Da alles nach ihrem Kopfe gehen soll, und sie ihre Erfahrungen für die besten und richtigsten halten, so thut man wohl, wenn man es nun einmal mit ihnen nicht verderben darf, daß man ihnen Recht giebt, oder ihnen wenigstens nicht widerspricht, und daß wir die Aufträge welche sie uns geben, und wovon wir wissen, daß sie dieselben gewöhnlich nachher selbst missbilligen, genau auszurichten versprechen, und nun entweder diese Ausrichtung verschieben, bis sie andres Entschlusses worden sind, oder nach unsern eignen Einsichten dabei verfahren. Nachher hat man die Feinheit, sich dieser andern Einsichten nicht etwa zu rühmen, sondern einzustehen, daß man ihre Befehle so verstanden habe.

So wird man auch äußerst empfindliche Leute kennen lernen, welche durch zweydeutige Mine, jeden Mangel an Aufmerksamkeit u. s. w. sich gekränkt fühlen. Mehrentheils hat diese Empfindlichkeit in einer

großen Eitelkeit ihren Grund: die Leute dieser Art wollen beständig geehrt und hervorgezogen seyn, und sie empfinden daher jeden kleinen Verstoß gegen Höflichkeit, Aufmerksamkeit und Achtung sehr hoch. Sie kommen mit außerordentlichen Prätensionen in die Gesellschaft, und man sieht ihnen diese Eigenheit sehr bald in ihrer Mine an. Auch erkennt man sie daran ziemlich genau, daß sie eine gewisse Aengstlichkeit, ehe sie der Gesellschaft vorgestellt werden, äußern, und wenn sie in der Gesellschaft sind, pedantisch genau auf die Titulatur sehen, welche sie andern geben, um keinem darin etwas zu vergeben. Doch muß man ihnen allerdings eingestehn, daß sie mehrentheils bey der Behandlung ihrer Gesellschaftsster äußerst behutsam zu Werke gehen, sie geben jedem die Ehre, welche ihm zukommt, oder die er sich selbst giebt, sie erkennen gern das Verdienst, sie fügen sich gern nach dem Tone der Gesellschaft und beleidigen höchst selten zuerst; eben darum fordern sie auch dieses Betragen von andern, und empfinden jedes Versehen dagegen sehr tief, und dann weckt sie nichts aus dieser bösen Laune zur Heiterkeit auf, als wenn sie über eine Verkennung oder Versäumung der Art hinlänglich entschädigt werden.

---

### Nachrichten.

Den 18ten Wünmonats ward verlohren ein Meerrohr mit goldenem Knopfe, auf dem Wege von hier nach Nydau. Gegen ein Trinkgeld ist der Finder gebeten, es im Berichtshause abzugeben.

Es wird zum Vermiethen angetragen ein Zimmer mit Bett und Ofen für einen ledigen Menschen. Im Berichtshause zu erfragen.

Auflösung des letzten Räthsels: Die Feder.